

Kapitel II (»Die Bücher des Klosters«, S. 50–116) beschreibt den erhaltenen Handschriftenbestand. Dabei wurden alle Handschriften berücksichtigt, die ins 12. Jahrhundert oder früher datiert werden können. Nur in geringem Umfang wurden auch Handschriftenfragmente berücksichtigt, die zum Beispiel zum Binden anderer Bücher benützt wurden, da ihre Herkunft zumeist nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Kapitel III (»Die Bücher als Zeugnis geistiger Interessen«, S. 117–172) wertet den rekonstruierten Bibliotheksbestand aus, wobei die liturgischen, biblischen und patristischen Werke ausgeklammert werden. Nach den Glossierungen haben sich die Mönche intensiv – vermutlich schulmäßig – mit den Handschriften des Dichters Prudentius befaßt. Am Anfang des 11. Jahrhunderts gibt es spärliche Hinweise auf Artes-Studien, die sich vor allem auf musiktheoretischem, weit mehr aber auf musikpraktischem Gebiet bewegten. Im 11. Jahrhundert fehlen auch historische Werke, während Vitenliteratur vorherrschte. Erst durch die politischen Ereignisse des Investiturstreits scheint im Kloster das Interesse an historischen Vorgängen gestärkt worden zu sein, denn neben der Abfassung der Egino-Biographie durch Udalschalk besaß das Kloster jetzt auch das *Chronicon* Ottos von Freising, das nach Ergänzungen anscheinend aufmerksam gelesen wurde.

Kapitel IV (»Das Verhältnis Wittwers zu seinen Vorlagen«, S. 173–184) kann durch die Untersuchung der bibliothekarischen Überlieferungen ein Ergebnis für die allgemeine Klostergeschichte ziehen. Nach dem Verfasser ist Wittwers *Catalogus* die ergiebigste Quelle zur Klostergeschichte der quellenarmen Jahrhunderte. Den Angaben Wittwers kann nach Ansicht Hörbergs weiterhin gefolgt werden, doch ist ein kritischer Rückblick auf dessen Vorlagen erforderlich und im Einzelfall auch eine Berücksichtigung der bibliothekarischen Überlieferung.

Die Kapitel V (»Vom Kanonikerstift zum Benediktinerkloster«, S. 185–212) und VI (»Gelehrte Äbte und Mönche«, S. 213–250) untersuchen die Klostergeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts unter Heranziehung der überlieferten Handschriften, aus denen sich die Reformbemühungen innerhalb des Klosters gut entnehmen lassen.

Kapitel VII (»Bücher und Klosterreform«, S. 251–289) vergleicht die Vorgänge in St. Afra mit denen anderer Klöster und befaßt sich eingehend mit der Frage, welche Bedeutung Wissenschaftlichkeit und literarische Neigungen der Mönche in deren Ringen um die erneuerte Spiritualität besessen haben. Das Werk schließt mit dem Anhang »Der Abtkatalog und die *servitia custodis*, aufgezeichnet von Konrad Welling (s. XIV in)« (S. 294–297), sowie einem ausführlichen Handschriften- und Archivalienverzeichnis (S. 300–307) und der umfangreichen Liste der benützten gedruckten Quellen und Darstellungen (S. 308–320).

Der Verfasser hat einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg und überhaupt der Benediktinerklöster im südwestdeutschen Raum geleistet. Er hat eine Methode benützt, die bei vergleichbarer Anwendung auch für andere Klöster mit Handschriftenüberlieferungen auf Ergebnisse hoffen läßt.

*Immo Eberl*

JÜRGEN SYDOW: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (*Germania Sacra* N. F. 16: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz; Das Bistum Konstanz; Bd. 2). Berlin–New York: de Gruyter 1984. X u. 342 S. 4 Karten. Ln. DM 154,-.

Wenige Monate nach dem Erscheinen von Maurers trefflicher Untersuchung über das Stift St. Stefan in Konstanz folgt mit dem vorliegenden Band das zweite Werk über eine geistliche Institution des Bistums Konstanz im Rahmen der *Germania Sacra*. Deren Richtlinien haben die Gestaltung und den Aufbau des Bandes weitgehend festgelegt. Der Verfasser selbst sagt deshalb in der Einleitung, daß er keine Klostermonographie vorlegt, sondern eine Grundlage für vergleichende und weiterführende Forschungen bieten will.

Nach den Richtlinien der *Germania Sacra* beginnt die Darstellung mit Quellen, Literatur, Denkmäler (S. 1–39). Die Archivalien des Klosters befinden sich nach den Forschungen des Verfassers überwiegend im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Obwohl er in der Folge auf einige gedruckte Quellen und zahlreiche Literatur zur Klostergeschichte verweisen kann, fehlt noch immer eine Regestenpublikation der Urkunden Bebenhausens und eine den heutigen Ansprüchen der Forschung genügende Darstellung der Klostergeschichte. Unter dem Stichwort »Denkmäler« wird die Baugeschichte des Klosters und dessen künstlerische Ausstattung behandelt. Die Geschichte von Archiv und Bibliothek (S. 40–47) ist überwiegend erst ab der Reformation des Klosters bekannt.

Die »Historische Übersicht« (S. 48–78) beginnt mit der Deutung des Ortsnamens Bebenhausen, der die Siedlung ins 7./8. Jahrhundert weist. Sie entstand am Schnittpunkt zweier römischer Straßen. Das Kloster wurde nach dem Verfasser vermutlich 1183 als Prämonstratenserstift von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen gegründet. Der Gründungskonvent dürfte aus dem ebenfalls von den Tübinger Pfalzgrafen gestifteten Marchtal gekommen sein. Wegen der dort bestehenden internen Schwierigkeiten wurden anscheinend die Prämonstratenser 1189 durch einen aus dem Kloster Schönau kommenden Zisterzienserkonvent abgelöst. Unter diesem erlebte das Kloster einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung, der trotz der vielen Schädigungen, denen Bebenhausen im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert ausgesetzt war, keine ernsthafte Unterbrechung erfuhr. Auch in den folgenden Jahrhunderten zog der bekannte Reichtum des Klosters immer wieder Plünderer an. Durch die im späten 15. Jahrhundert erfolgte vollständige Integration des Klosters in das Herzogtum Württemberg war die nach dessen Reformation 1543 folgende Aufhebung des Klosters nicht zu verhindern. Wie auch in anderen Klöstern Württembergs kämpften die Mönche eindrucksvoll um ihr Recht. Es gelang ihnen dadurch, mit dem Interim von 1548 nochmals in ihr Kloster zurückzukehren. Die von Herzog Christoph 1556 in Bebenhausen gegründete Klosterschule mit zwei Präzeptoren und 32 evangelischen Klosterschülern deutete bereits auf das bevorstehende endgültige Ende des Klosters, das mit der Resignation des letzten katholischen und der Amtsübernahme des ersten evangelischen Abtes 1560 sowie dem Abzug von drei Mönchen, die katholisch blieben, nach Pairis im Elsaß eintrat. Die Restitution des Klosters 1629–1632 und 1634–1648 blieb Episode. Die dadurch kurzfristig verdrängte Klosterschule wurde 1650 wieder eröffnet und blieb bis 1806 bestehen.

Unter der Überschrift »Verfassung« (S. 79–127) behandelt der Verfasser die einzelnen Ämter im Kloster, das weltliche Personal desselben, die Stellung des Klosters im Orden, seine Beziehungen zu Papst und Bischof und zu den weltlichen Gewalten. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang das seit der Übernahme der Schirmherrschaft durch die Grafen von Württemberg (1343) bemerkbare langsame Hineinwachsen Bebenhausens in deren Territorium. In diesem Abschnitt stellt der Verfasser zuletzt auch Siegel und Wappen des Klosters vor. Leider haben die beschreibenden Darstellungen keine Ergänzungen durch Abbildungen erhalten.

Das religiöse und geistige Leben des Klosters hat einen eigenen Abschnitt gefunden (S. 128–142). Am umfangreichsten ist die Darstellung der Entwicklung des Klosterbesitzes und dessen Verwaltung sowie listenmäßige Erfassung (S. 143–222). Aus dieser Aufstellung ergibt sich die Bestätigung, daß Bebenhausen einer der reichsten, wenn nicht sogar der reichste Konvent im südwestdeutschen Raum war. Im Gegensatz zu den bis zur Säkularisation 1803 bestehenden Konventen sind die Personallisten des Klosters (S. 223–298) durch die Reformation im 16. Jahrhundert und die bruchstückhafte Überlieferung im Mittelalter relativ kurz geblieben. Der Verfasser hat sich in den erstellten Kurzbiographien bemüht, alles erreichbare Material zusammenzutragen. Mit einem ausführlichen Register (S. 299–343) schließt der die südwestdeutsche Kirchengeschichtsforschung bereichernde Band.

*Immo Eberl*

725 JAHRE KLOSTER MARIAZELL-WURMSBACH. Zisterzienserinnen-Abtei Maria-Wurmsbach, Jona SG.  
Redaktion: Sr. M. BEATRIX OERTIG. Kloster Wurmsbach (CH-8715 Bollingen): 1984. 160 S. Ca. 150  
Fotos. sFr. 30,-.

Das Zisterzienserinnenkloster Wurmsbach, am oberen Zürichsee gelegen, feiert seinen 725. Geburtstag zu einem Zeitpunkt, da es inmitten innerer und äußerer Erneuerung steht. Seine Bewohnerinnen üben vielfältige Tätigkeiten aus: Sie führen eine Schule und ein Internat, beaufsichtigen einen Landwirtschaftsbetrieb, bieten Kurse und Gastfreundschaft an und betreuen seit neuestem nachts und übers Wochenende die Alarmzentrale für Feuerwehr und Seerettungsdienst der beiden Städte Rapperswil und Jona. Durch diese Aufgabenbereiche unterscheidet sich Wurmsbach von den meisten Zisterzienserinnenklöstern, die im allgemeinen ausschließlich monastisch und kontemplativ ausgerichtet sind. Unter den Schweizer Frauenklöstern des Ordens ist es das einzige dieser Art.

So stellt Dr. Kassian Lauterer, Abt von Wettingen-Mehrerau und Vaterabt von Wurmsbach, das Kloster im Grußwort der Festschrift vor, die aus Anlaß des hohen Jubiläums herausgegeben wurde. Sie wurde zum größten Teil von den Wurmsbacher Schwestern selbst geschrieben und gestaltet. Eine Einleitung steuerte P. Kolubán Spahr (Mehrerau) bei: »Zisterzienserinnen der Schweiz im Rahmen der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts« (S. 9–11). Sie ist zu kurz, als daß sie die religiösen und sozialen Motive, die zur Gründung der Zisterzienserinnenklöster im 13. Jahrhundert – und auch zur Gründung Wurmsbachs –